

Vierteljährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	16 „
Jahrespreis	32 „
Monatlich	2 „ 70

Vierteljährig	11 fl. — kr.
Halbjährig	22 „
Jahrespreis	44 „
Monatlich	3 „ 75

Bei Bestellung ins Haus viertel-
jährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung
von J. v. Steinmann & S. Hamburg.)

Für die einseitige Zeitspalt 3 fr.
bei zweimaliger Einschaltung 5 fr.
dreimal 7 fr.
Inserationsbeispiel jedesmal 30 fr.
Bei größeren Inseraten und öfterer
Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt. Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 19.

Mittwoch, 24. Jänner 1872. — Morgen: Pauli Bef.

5. Jahrgang.

Renan und unsere Dunkelmänner.

(Schluß.)

„Geben Sie acht, in diesem Jahrhundert, in dem die Todten wieder erstehen, können sich noch merkwürdige Dinge ereignen,“ schreibt Renan an seinen „Meister“ Strauß weiter. „Wenn sich Deutschland einem übertriebenen nationalen Kultus überläßt, wird es das Gebiet seines moralischen Einflusses schwinden sehen. Böhmen, welches zur Hälfte von den Germanen verdrängt war, entschlüpft Ihnen, wie das von einer Boaschlange bereits verschlungene Opfer, welches im Schlunde des Ungeheuers wieder zu sich kam und durch verzweifelte Anstrengungen wieder aus demselben gelangte. Ich will es glauben, daß das slavische Bewußtsein in Schlesien erstorben ist; aber Sie werden Poser nicht assimiliren. Solche Operationen wollen im Sturme durchgeführt sein, während der Patient schläft; wenn er zu erwachen beginnt, nimmt man sie wieder auf. Ein allgemeiner Verdacht gegen Ihre Kraft der Auffassung, gegen Ihre Schulen beginnt sich zu verbreiten. Ein allgemeines Bestreben, Ihre Vandalen zurückzuweisen, da man sie als Vorläufer Ihrer Armeen betrachtet muß, wird für lange Zeit auf der Tagesordnung sein. Die geräuschlose Einnistung Ihrer Auswanderer in den großen Städten, welche sich zu den nachhaltigsten und wohlthätigsten Erscheinungen unseres Jahrhunderts gestaltet hatte, wird bedeutend geringer werden. Der Deutsche wird, nachdem er seine Eroberungsgelüste entschleiert hat, nicht mehr anders vorwärts kommen, als erobrend.“

Auf solche Weise ergeht sich der ganze Brief Renans, in welchem mit Völkern und Staaten förmlich Ball gespielt wird, in einem wirren Durcheinander von bald richtigen, bald falschen geschichtlichen Bemerkungen, welche auf unsere, gesunden Urtheile

baren slavischen Heißsporne um so aufregender wirken müssen, als sie alles für bare Münze nehmen, was aus der Feder eines Franzosen kommt, und es ihrer Eitelkeit begreiflicherweise schmeicheln muß, den Deutschen von Renan als ein solcher Wauwau hingestellt zu werden.

Wenn man diese fabelhafte Mischung von Fantastik und Wissenschaft, von Dichtung und Wahrheit betrachtet und dabei bedenkt, daß Renan noch zu den klarsten Köpfen Frankreichs gehört, so muß man von dem tiefsten und aufrichtigsten Mitleid nicht gegen die Deutschen, denen er so viel Unheil prophezeit, — wohl aber mit den armen verblendeten Franzosen erfaßt werden. Aber wo nicht der Zugrimm und der Schmerz über den tiefen Fall seines Volkes sein Urtheilsvermögen beirrt, bleibt Renan auch in seinem letzten Werke der klare, heilsbringende Kopf, der den Dingen auf den Grund sieht und dessen Urtheil sich durch keinerlei Nebenrücksichten bestechen läßt. Wir wollen zum Belege dessen ein paar Stellen aus dem genannten größeren Werke „über die geistige und sittliche Wiedergeburt Frankreichs“ zitiren, Stellen, die sich unsere Föderalisten und Schwarzen wohl hüten werden, als Autorität für ihre verschwommenen Ansichten anzuführen. Seite 92 heißt es: „Die Geschichte weiß von keinem Beispiele eines einheitlichen und zentralisirten Staates, der seine Zerstückelung selbst beschlossen hätte. Eine solche würde sich an dem Tage vollziehen, wo Frankreich noch tiefer sank, als es durch den Krieg von 1870 und den Aufstand der Kommune ohnehin schon gesunken ist. Auf legalem Wege käme sie nie zu Stande. Ein geordnetes Staatswesen tritt nur ab, was man demselben entreißt. Wenn Regierungsorganismen großer Reiche, wie die des römischen und fränkischen Kaiserthums es waren, erst zu wanken beginnen, dann stellen die außer Rand und Band gerathenen Theile des ganzen der Staatsgewalt im

Zentrum ihre Bedingungen, erfinden sich ihre Landesrechte und nöthigen letztere, sie zu bestätigen. Mit andern Worten: Das Zustandekommen eines Föderativwesens (der Fall von Kolonien ausgenommen) ist das sichere Anzeichen eines untergehenden Reiches.“

Unsere Merikalen mögen sich folgende Stelle merken: Seite 97: „Frankreich wollte katholisch bleiben, es muß nun die Folge davon tragen. Das priesterliche Element ist darin zu überwiegen, um dem Volke eine gesunde geistige und sittliche Nahrung zu Theil werden zu lassen; Mysticismus und Unwissenheit treiben da in Blüthen, während es jedem sittlichen Walte gebricht; der Katholizismus übt einen schädlichen Einfluß auf die Entwicklung des Denkvorganges. Ein Jesuiten-zögling wird nie einen Offizier abgeben, um ihm einen preussischen gegenüber zu stellen. Die katholischen Völker, welche sich gegen jede Reform verschließen, werden stets von protestantisch gläubigen Nationen geschlagen werden“ u. s. w. Ja warum führen die Herren nicht auch solche Stellen an? Oder halten sie denn wirklich die ganze Welt für so bornirt, daß sie glauben, niemand außer ihnen verstehe von der zweischneidigen Waffe auch den entsprechenden Gebrauch zu machen?

Politische Rundschau.

Laibach, 24. Jänner.

Inland. In Folge allerhöchster Entschliessung ist die oberste Verwaltung der Staatsferrie, der Staatsdomänen und Montanwerke, mit Ausfluß der Salinen, dann der Religions- und Studienfondsgüter aus dem Ressort des Finanzministeriums ausgeschieden und dem Ackerbauministerium zugetheilt worden.

Man erinnert sich noch der wahrhaft empörenden Art, mit der Pater Greuter in der Adress-

Feuilleton.

Der Geschmack der Frauen im geistigen Leben.

In unserer Zeit, in der es dem weiblichen Geschlechte wirklich Ernst zu sein — scheint, sich mehr heranzubilden für das allgemeine, öffentliche Leben, wo es aller Orten daran denkt, sich selbständig und unabhängig zu machen von dem Manne, den es für die Zukunft höchstens nur noch als den „Gefährten, den es nicht mehr entbehren kann,“ aber nicht mehr als seinen „Herrn“ erkennen will, und nach Bildung und Gleichberechtigung ringt, in solcher Zeit, sollte man meinen, müßten schon leise Spuren zu finden sein von der Einwirkung, die das geistige Streben der Frauen auf die Männer, ja überhaupt auf das öffentliche Leben und auf unseren geistigen Geschmack hervorbringt. Und dieses Siegeszeichen weiblicher Bildung, sollte man glauben, müßte am deutlichsten wahrnehmbar sein in den Städten, an den Hauptströmen des öffentlichen und geistigen Lebens, denen die Quellen von allen Seiten immer frische Nahrung zufenden.

Aber wenn wir näher treten, so finden wir es um den allgemeinen Geschmack nicht um ein Haar besser bestellt als vor Jahren, ja eher um vieles — schlechter, besonders bei den Frauen. Es werden nur andere, aber gleich schlechte Romane gelesen, im Theater vorwiegend gleich schlechte Stücke aufgeführt, in der Familie wird die gleich schlechte Musik kultivirt, die Unterhaltung ist auch oberflächlich und — nur eine gewisse Gattung Tagesliteratur ist neu aufgetaucht, in der sich der Geschmack der Zeit am schärfsten und — widerlichsten spiegelt.

Und an alle dem nehmen die Frauen Theil wie ehemals, sie amüsiren sich dabei, ja sie bilden sich, um sich später emancipiren zu können und wundern sich, wenn man ihnen ins Gesicht lacht, sobald sie von „Frauenbestrebungen“ sprechen und behaupten, das Dingsda von Würde der Frauen würde sie gewiß ganz schön kleiden, wenn sie erst alles wüßten, was die Männer wissen und es diesen gleichthun könnten. Und dabei bleiben sie immer auf dem alten Flecke ihrer Bildung sitzen, weil es eben in der Mode, allgemein und — bequem ist. Und nach dieser Mode ist auch der Geschmack im Geistigen bei ihnen eingerichtet.

Aber selbst dort, wo die geistige Regung des Weibes etwas entwickelter hervortritt und schon etwas mehr Anspruch an unsere Aufmerksamkeit macht, finden wir meist das Gegentheil von dem, was die Frauen unserer Zeit angestreben sich einbilden, nämlich selbständig zu sein durch ihr Wissen. Können, oder durch ihre Unterdrückung des „ewig Weiblichen.“ Die Pension oder die Schule verdirbt regelmäßig die Konstitution des Mannes im Weibe und es kommt höchstens ein Zwitter daraus hervor.

Die verschiedene Art der Zubereitung des Unterrichtes zwischen Knaben und Mädchen charakterisirt sich in der Folge am besten durch den Geschmack der Frauen und ihre Einwirkung auf das allgemeine geistige Leben. Daß die Geschlechter schon von Kindheit an in der Schule geschieden werden, mag sein Gutes haben, aber es hat sicher auch sein Schlimmes. Ob seit dieser Scheidung der Geschlechter die Moralität in den Städten gestiegen ist, wollen wir hier nicht beantworten; auf dem Lande nimmt man es mit dieser Scheidung nicht so genau. Daß man aber den Unterricht zwischen den Geschlechtern theilt und ihn gerade in der gebildeten Welt in einen männlichen und weiblichen scheidet, ist uns unbe-

gebatte des Abgeordnetenhauses eine Aufbesserung der Bezüge des niederen Klerus zurückwies. „Lieber verhungern, als dies Danaergehen annehmen,“ rief damals der würdige Monsignore. Nun freilich, wenn der niedere Klerus hungert, hat Herr Greuter und seine Freunde, Kardinal Schwarzenberg und Fürstenberg, darunter nicht zu leiden; aber die armen Geistlichen spüren darum ihr Weh nicht minder, und es war vorauszu sehen, daß sie die Großsprechereien ihres ausfönglichen Vertreters nicht ohne Erwiderung lassen werden. Freilich war es kaum zu hoffen, daß solche Stimmen selbst in klerikalen Organen, ja im Organ des Kardinal Rauscher, im erztholischen „Volksfreund“ sich Lust machen werden. Ein Pfarrer erhebt daselbst im Namen seiner bedrängten Berufsgenossen, für deren bedrückte Lage sonst nur liberale Blätter und Volksvertreter ein Herz gezeigt, einen Noth- und Schmerzensschrei, dem wir folgendes entnehmen: „Daß die Lage des niederen Klerus wahrhaft erbärmlich ist, ist Thatsache, die selbst die erbittertesten Gegner anerkennen. Der Kaiser versprach in Privataudienzen und in der Thronrede Abhilfe, die Regierung und selbst die Majorität des Abgeordnetenhauses ist hiezu willfährig: da tritt Monsignor Greuter entgegen und nimmt sich heraus, im Namen des niederen Klerus zu erklären, derselbe werde lieber hungern, als von dem Abgeordnetenhause eine Aufbesserung annehmen. Das sind schöne Worte eines Mannes, der eben in besseren Verhältnissen lebt und eine Zukunft für sich hat; die Noth kennt er wahrscheinlich nicht, sonst würde er die letzte Hoffnung des niederen Klerus nicht zu Schanden machen. Freilich wäre es wünschenswerth, wenn die Vorgesetzten die Initiative ergriffen, von ihrem Ueberflusse den Hungernden mittheilen wollten; allein da von dieser Seite wenig zu hoffen ist, so bleibt uns nichts anderes übrig, als das Heil von der Regierung zu erwarten, und M. Greuter irrt gewaltig, wenn er glaubt, der niedere Klerus werde eine Aufbesserung seiner Lage nicht annehmen; im Gegentheil, wir werden dankbar alle jene preisen, welche ein Herz für den armen Dorfklerus haben und seine Nothlage zu lindern trachten u. s. w.“

Die kroatische Nationalpartei macht für alles, was die Zukunft bringen mag, die Regierung verantwortlich. Daß man den Landtag mit Berufung auf die September-Erklärung aufgelöst hat, findet die „Südl. Kor.“ völlig unbegreiflich. Ja die „Südl. Kor.“ gibt zu verstehen, daß der Banus, welcher am 11. Jänner das Auslöschungsbekret kontrahirte und am 15. desselben Monats in die Kirche ging, um Gott für ein gedeihliches Wirken des Landtages zu bitten, einer der größten Jesuiten sein müsse, welche die Sonne in unbegreiflicher Gnade beschienen! Daß das Reskript vom 11.

nur für gewisse Eventualitäten erlassen wurde, verschweigt das ehrenwerthe Blatt selbstverständlich. Aber auch die „Vertrauensmänner“ scheinen trotz des neuotirten „Vertrauens“ gegen die systematische Verdächtigung noch nicht sichergestellt zu sein. Schreibt doch die „Agrarier Ztg.“ in ihrer Sonntagsnummer: „In den oppositionellen Kreisen scheinen einige Landtagsdeputirte der festesten Ueberzeugung zu sein, daß der gegenwärtige Landtag mit Zustimmung der Herren kroatischen Vertrauensmänner aufgelöst wurde, umso mehr, da das allerhöchste Reskript das Datum vom 11. Jänner trägt, an welchem Tage die Herren Unterhändler noch in Wien weilten. Man fordert die Enthüllung der Geheimnisse, da man sonst die Fahne des „Obzor“ und seiner deutschen Schwester verlassen und ein neues Blatt zu gründen gedenke. Heftige Interpellationen mußten sich die Herren Vertrauensmänner von ihren Parteigenossen gefallen lassen.“

Ausland. Aus Baden wird geschrieben: „Allenthalben im Lande sind die Erinnerungstage an die besonders für unser Land so folgenschwere Schlacht von Belfort festlich und in erhebender Weise begangen worden, besonders in der Residenzstadt Karlsruhe, wo der geniale Führer des siegreichen 14. Armeekorps wohnte, hatte man eine großartige Feier veranstaltet. Der Kaiser von Deutschland hat bei diesem Anlaß dem Sieger von Belfort, General v. Werder, folgendes Telegramm zugesandt: „Die Erinnerung an ewig denkwürdige drei Siegestage begehnen wir in diesen Tagen und muß Ich Ihnen, unter dessen Führung so wichtiges erfochten wurde, Meine ganze Anerkennung und den Truppen, die so heldenmüthig fochten und ausdauernten, Meinen innigen Dank wiederholt aussprechen. Wilhelm.“

Zur Tagesgeschichte.

— Aus Wien wird der „Tr. Ztg.“ geschrieben: Die Ernennung des neuen Statthalters des Küstenlandes dürfte nicht in so naher Aussicht stehen wie einige Blätter behaupten.

— Ueber die Audienz des ultramontanen Baron Stillsried bei dem Grafen Andrássy bringt nun post festum die offiziöse „Korresp. Schweizer“ eine ausführliche Skizze in der offen ausgesprochenen Absicht, die darüber bisher aufgetauchten „irrigen“ Versionen „richtig“ zu stellen. Darnach hat Graf Andrássy auf die Bemerkungen des freiherrlichen Führers der Deputation, der Papst wäre in seiner persönlichen Sicherheit nicht gefährdet, doch in der Ausübung seines geistlichen Amtes gehindert, die Antwort ertheilt, sein Bestreben, als Ratholik und Minister eines apostolischen Monarchen, sei es bisher gewesen, den Wirkungskreis all' derjenigen katholischen Institute, die einen allgemeinen Charakter haben und deren sich der Papst bei der Regierung der Kirche bedient, ungeschmälert zu

erhalten, und glaube er sich schmeicheln zu können, daß ihm dies in Folge der freundschaftlichen Beziehungen, die zwischen Oesterreich und Italien beständen, auch gelingen werde. Der weitere Einwand des frommen Barons, die Unfreiheit des Papstes gehe auch aus dem Umstande hervor, daß die italienische Regierung den von ihm neu ernannten Bischöfen ihre Temporalien vorenthält, veranlaßte den Minister des Aeußeren, sich in einer Weise über das Verhältniß von Kirche und Staat auszusprechen, die in der hier gegebenen offiziellen Version sich in wesentlichem von jener unterscheidet, die darüber in dem „Vaterland“ zu lesen war. Während nach dem Berichte dieses Blattes Graf Andrássy gesagt haben soll, er würde als österreichischer Minister es nie zugeben haben, daß der Papst die Bischöfe im Lande einfach ernenne, erfahren wir jetzt, daß Andrássy sich dahin ausgedrückt habe, „beispielsweise“ verlange in Oesterreich das Gesetz mehr als die einfache Konstitution der Ernennung eines Bischofs, was die italienische Regierung einzig von demselben verlangt, um ihm sofort seine Temporalien anzuweisen. Am interessantesten ist wohl die Stelle in der Unterredung, wo der uner müdliche Gottesstreiter die Frage wegen eines Asyls, das dem Papste nach dem ewigen Verlassen des Vatikans zu gewähren wäre, berührt. Nachdem Andrássy zuvor das lebhafteste Pflichtgefühl, von dem der Kaiser bei allen seinen Handlungen durchdrungen ist, hervorgehoben hatte, fuhr er dann wörtlich also fort: „Aber die Herren werden begreifen, daß eben dieses Pflichtgefühl Sr. Majestät das Wohl seiner Unterthanen und daher die Erhaltung des Friedens der Monarchie, welche die Vorsetzung Ihm anvertraut, als Seine allererste Aufgabe erscheinen lasse. Sie wissen, meine Herren, ich bin ein Freund der klaren Situation. Ihre Vorstellungen werden nur dann klar, wenn sie in einen praktischen Vorschlag auslaufen. Erlauben Sie mir daher, daß ich bezüglich dessen, was Sie von der Okkupation gesagt, die praktische Frage an Sie richte: Sind Sie der Meinung, daß es unsere Aufgabe wäre, nach Italien einzumarschiren?“ Der Sprecher der Deputation erwiderte, daß es „über die Grenzen seiner Aufgabe“ gehe, sich über eine solche Frage zu äußern, worauf Graf Andrássy bemerkte, die Kritik sei eben hier leichter, als positive Vorschläge.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

— (Bürgerkränzchen.) Wie wir hören, findet am dritten Kränzchen, welches nächsten Sonntag abgehalten wird, nicht nur ein großer Fest-Korillon, sondern auch ein Tombolaspiel mit sehr schönen Gewinnen statt. Wir können diesen Beschluß nur loben, da durch die Tombola auch auf jene zahlreichen Gäste Rücksicht genommen wird, die sich am Tanze nicht be-

greiflich. Wo kommt es denn etwa vor, daß man Knaben und Jünglingen in der Schule Bücher in die Hand gibt, die ihre Moralität gefährden? Warum soll das Mädchen ein anderes Buch haben, als der Knabe, die Jungfrau ein anderes als der Jüngling?

Wenn wir so skrupulös sind, dann dürfen wir manches Buch Göthes, Schillers, Shakespeares unseren Töchtern nicht in die Hand geben, am wenigsten aber die — Bibel. Ja, man reinigt für unsere Töchter Schulen selbst unsere Klassiker in eigenen Ausgaben von allem, was gegen die — Moral verstößt. Dagegen haben wir noch nie gehört, daß man gewisse Romane und Sudelblätter, welche die jungen Damen, freilich Anfangs heimlich, dann aber offen, schon in der Pension oder in der Schule so häufig und so gerne lesen, besonders für diese „zu gerichtet“ hätte.

Ja wir behaupten allen Ernstes, daß eine zynisch-frivole Tagesliteratur, wie sie sich gegenwärtig ausgebildet und breit macht, ohne Theilnahme des weiblichen Geschlechtes für dieselbe gar nicht möglich ist. Was nützt es, daß die besseren Blätter dagegen eifern, wenn über solchen Schmutz, über solche Armseligkeiten die Frauen — lachen können! Wir Männer

können uns doch von diesen nicht beschämen lassen, wir lachen mit, entweder aus — Galanterie, oder weil auch wir schon verdorbenen Geschmack haben und uns dabei denken: Unsere Frauen haben die Moral dieses Geschmacks in ihrer Schule gelernt durch den weiblichen Unterricht der Frauenbildung, die darnach strebt, auf eigenen Füßen zu stehen.

Ist es nun aber die Absicht der modernen Welt, daß das Weib von Jugend an selbständig sei und sich selbst in männliche Berufe hinein leben könne, so müßte es auch männlich unterrichtet werden; ja im geistigen Unterricht soll überhaupt in allen Gegenständen kein Unterschied unter den Geschlechtern herrschen. Erzogen soll das Weib weiblich werden, lernen soll es männlich, wenn auch der Lehrer eine Matrone ist. Aber durch unser Erziehungs-wesen hat bis jetzt weder die Moral, noch durch die Art des Unterrichts der Geschmack bei dem weiblichen Geschlecht viel gewonnen.

Denn in einem verweiblichten Wissen aufgewachsen und herangebildet, sind die Frauen auch selten einer kräftigen Geistesnahrung zugänglich, welche die Denkfraft mehr anstrengt, aber auch schärft. Sie verlangen die Kost, bei welcher sie aufgezogen

wurden. Im allgemeinen charakterisirt sich ihre Bildung durch den Mangel an objektiver Beurtheilungskraft und eines besseren — gereinigten — Geschmacks, der meistens bei den Damen in Verweichlichung ausartet.

Ohne den verweiblichten Geschmack eines großen Frauenpublikums kann man sich auch die gegenwärtige so zahlreiche Betheiligung der Frauen an den Produktionen der Literatur nicht leicht denken. So haben wir nach und nach aus Männer sein wollenden Frauen eine weibliche Literatur, ein weibliches Lesepublikum, ja selbst eine Reihe Schriftsteller erhalten, welche für die Frauen schreiben, die von dem verweiblichten Geschmack dieses Publikums herangebildet wurden und nicht selten bis an die Grenze der Anständigkeit gehen, ja diese manchmal sogar überschreiten. Und so ist es auch auf der Bühne. Ohne die Verweichlichung unseres Geschmacks kann man sich weder eine lyrische „Amaranth“, noch eine dramatische „Kamelindame“, oder eine operistische „schöne Helena“ denken. Es ist nirgends weder Poesie und Ernst, noch Würde und Anmuth in diesen Dingen. Die Frauen sind trotz ihres Bildungsdranges aus der Taschenbuch- und

theiligen. Ohne Zweifel wird auch das dritte Kränzchen brillant ausfallen, zu welcher Annahme man umso mehr berechtigt ist, als nicht nur die günstige Aufnahme dieser Kränzchen von Seite der hiesigen Bevölkerung überhaupt, sondern auch der überaus glänzende Erfolg des letzten Abends deutlich dafür spricht.

— (Für den Feuerwehr-Kranken-Unterstützungs-Fond) hat ein Ehrenbürger und Besitzer des goldenen Verdienstkreuzes 5 fl. gespendet.

— (Dem Jahresberichte des Elisabeth-Kinderspitals pro 1870) entnehmen wir, daß im abgelaufenen Jahre 76 Kinder behandelt wurden; hiervon wurden 43 geheilt, 11 gebessert, 2 ungeheilt entlassen, 7 sind gestorben, 13 verblieben am 1. Jänner 1871 in Behandlung. Die Einnahmen betrugen 6381 fl. 47 kr., die Ausgaben 6589 fl. 99 kr., so daß das Vereinsjahr mit einem Defizit von 208 fl. 44 kr. abschließt. Das Präliminare pro 1871 weist abermals einen Abgang von 442 fl. 44 kr. aus, das durch Sammlungen und sonstige außerordentliche Beiträge von Wohlthätern zu decken sein wird.

— (Typhusepidemie in der Woche in) Aus Oberkrain wird uns geschrieben: Schon durch einige Zeit grassirt in der Ortschaft Neudorf des Wöhrner Thaales der Typhus in einer die dortige Bevölkerung in Angst und Schrecken versetzenden Weise. Anfangs versuchte man das Vorhandensein der Epidemie zu vertuschen, die davon Befallenen wurden von den geistlichen Herren mit Bittersalz und homeopathischen Arzneien kurirt. Als aber dies alles nichts half und die Todesfälle sich mehrien, wurden die Dorfbewohner von allgemeiner Apathie und panischem Schrecken ergriffen. Die unglücklichen Opfer der Seuche liegen hilflos in den niedrigen, dumpfen und überheizten Wohnungen, höchst selten läßt sich als Krankenwärter eine verummunte Gestalt blicken, nur mit Scheu auf Momente die Todesstätte betretend. Aertzliche Hilfe thut dringend noth, noch mehr aber eine aufmunternde Belehrung und Anleitung der Landbevölkerung zur entsprechenden Pflege der unglücklichen Erkrankten, deren es über 60 in jener kleinen Ortschaft geben soll.

— (Predil oder Laß?) Aus guter Quelle erfährt die „Tr. Zig.“, daß die General-Inspektion der Eisenbahnen demnächst in der Lage sein wird, der dringenden Aufforderung des Handelsministers zu entsprechen und demselben die vollständige Darlegung aller über die beiden Eisenbahnlinien Predil und Laß angestellten und nunmehr vollendeten Studien zu machen. Es sollen dabei die betreffenden Vor- und Nachtheile jeder derselben, die zu deren Ausführung erforderlichen Kapitalien und Zeiträume, und überhaupt alle maßgebenden Verhältnisse mit voller Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit erwogen sein. Es bleibt dann Aufgabe der Regierung, zu beurtheilen, welche bis Triest direkt zu führende Linie den wahren Bedürfnissen des ganzen Reiches, zur Vermittlung des Weltverkehrs aus Deutschland und der Schweiz zum ersten Herr. See-Emporium, am besten entsprechen kann.

Almanachsliteratur mit Goldschnitt und Spiegel mit ihrem Geschmack direkt in das Lager des „Bazar“ und in die frivole Gesellschaft der „französischen Schule“ gewandert und haben uns Männer an ihre Schritte gefesselt.

Unsere Buch- und Musikalienhändler spekuliren mit großer und begreiflicher Vorliebe auf das Damenpublikum. Ein Dichter, Schriftsteller oder Komponist, den die Damen „kaufen“, ist ein gemachter Mann. Und die Verleger wissen, daß die Forderungen jener an den geistigen Inhalt einer Sache nicht zu hoch gespannt sind, ja daß ein etwas Mehr an geistigem Gehalt über eine gewisse Linie (oder Fläche) dem Damenpublikum als schwerfällig oder langweilig erscheint. Daher haben wir auch Frauenzeitungen aller Art: unterhaltende, Vereins- und Modezeitungen u. s. w. selbst — politische.

Aber, die Wahrheit zu gestehen, das Damenpublikum ist ein dankbares und lohnendes für den, der es versteht, auf den Geschmack desselben zu spekuliren. Freilich kommen dabei sehr oft gerade die edleren geistigen Kräfte bei den Damen schlecht weg,

— (Theater.) „Die Prinzessin von Trapezant“ erlang bei der gestrigen ersten Aufführung einen großartigen und in jeder Richtung wohlverdienten Erfolg. Wir kommen auf die überaus gelungene Vorstellung ausführlich zurück.

Konstitutioneller Verein in Laibach.

Der Ausschuß beehrt sich hiemit, die Vereinsmitglieder zur **37. Versammlung** einzuladen, welche **heute den 24. Jänner l. J., Abends halb 8 Uhr, im Kasino-Glaskalon** stattfindet.

Tagesordnung:

1. Wahlreform und galizische Resolution.
2. Reform der Bildungsanstalten für den Klerus.

Gemeinderathssitzung

am 23. Jänner.

Vorsitzender: Bürgermeister Deschmann.

Anwesend: 23 Gemeinderäthe.

Nach Genehmigung des Protokolls und Mittheilung des ziemlich umfangreichen Einlaufes durch den Vorsitzenden nimmt vor Beginn der Tagesordnung Dr. Schaffer das Wort.

Redner hebt hervor, wie unter den verschiedenen Eisenbahnfragen kaum eine ein so allgemeines Interesse in Anspruch genommen, als die der Verbindung des Triester Hafens mit dem Hinterlande durch einen zweiten Schienenweg. Diese wichtige Angelegenheit wird seit langem in der Presse, in den verschiedensten Korporationen, Vereinen u. s. w. diskutiert, scheint sich aber jetzt nach vielen Verzögerungen ihrer Entscheidung im Reichsrathe zu nahen.

Bekanntlich sind im Laufe der Jahre in dieser Richtung die verschiedensten Projekte aufgetaucht: Pontebabahn, Predillinie und später eine Linie, die von einem Punkte der Laibach-Tarviser Bahn in der Nähe von Laß abweigend, in verschiedenen Varianten nach Triest gelangte. Alle diese Vorschläge haben ihre Anhänger und ihre Widersacher gefunden. Heute handelt es sich in erster Reihe entweder um die Predilbahn oder um eine Bahn Laß-Triest.

Redner will hier nicht auf alle die Gründe, die vom strategischen, finanziellen, national-ökonomischen Standpunkte u. s. w. gegen den Bau der Predillinie ins Feld geführt werden können, näher eingehen, sondern die Sache nur in ihrer Beziehung für das Land Krain und die Stadt Laibach näher betrachten. Er führt nun aus, wie von diesem Gesichtspunkte es gar keinem Zweifel unterliege, daß Krain und Laibach das entschiedenste Interesse haben, daß die zweite Schienenstraße nach Triest nicht über den Predil, sondern von einem Punkte der Laibach-Tarviser Bahn aus durch Krain geführt werde.

Es sei unter diesen Umständen gewiß angemessen, daß der Gemeinderath gegen die Predillinie und zu Gunsten einer Bahn Laß-Triest seine Stimme erhebe, wobei es natürlich nicht Sache desselben sei, sich für

wenn sie nicht zu — spekuliren verstehen. Die untergeordnete Fähigkeit, welche das Raffinement der Spekulation besitzt, läuft sehr oft im äußeren Erfolge der wirklich geistigen Kraft den Rang ab und eröffnet sich Einnahmequellen, welche mit der Existenz solcher Männer, denen Kunst und Wissen mehr gelten als Raffinement und Spekulation, oft in gar keinem Verhältnisse stehen.

Und in der That, in unserer Zeit, wo im Gewoge des politischen, spekulativen und industriellen Lebens der Mann selten dazu kommt, über das Bedürfnis der Tagesliteratur hinaus seinen Geist zu sammeln und seine Zeit größeren literarischen Werken zuzuwenden, sind die Frauen mehr denn je eine Macht für die geistige Produktion, und die Spekulation ist mit allem Eifer bemüht, diese Macht für sich zu gewinnen, sie sich zinsbar zu machen und ihren Geschmack auszubeuten.

(Schluß folgt.)

ein bestimmtes Projekt, sondern nur dahin auszusprechen, daß die Bahn durch Krain, und zwar in der finanziell und sonst günstigsten Weise gebaut werde.

Redner stellt schließlich folgenden Antrag, den er angesichts der, dem Vernehmen nach in naher Zeit bevorstehenden Verhandlung der Sache im Reichsrathe als dringlich zu behandeln bittet:

„Es sei eine Petition an beide Häuser des k. Reichsrathes zu richten, worin gebeten wird, dahin zu wirken, daß behufs einer zweiten Eisenbahnverbindung des Triester Hafens mit dem Hinterlande nicht die Predillinie, sondern die Linie Laß-Triest, und zwar letztere nach der billigsten und zweckmäßigsten unter den vorgelegten Varianten gebaut werde.“

Bei der folgenden Abstimmung wird die Dringlichkeit anerkannt und der Antrag einstimmig angenommen.

Vorträge der Finanzsektion.

GN. D. v. Schöppel referirt über das städtische Präliminare pro 1872. Dasselbe wird im Erforderniß postenweise durchberathen. Bei verschiedenen Ansätzen entwickelt sich eine längere Debatte. Schließlich wird das Präliminare nach den Anträgen der Sektion in der Bedeckung (Gefälle 91.246 fl., Tivoli 4521 fl. 48 kr., Realitäten 4311 fl. 55 kr., Schulgelber, Standgeld, Strafbeträge, Verzugszinsen 2506 fl., Militärquartier-Entschädigung 2281 fl. u.) mit 107.985 fl. 96 1/2 kr., im Erfordernisse (Spitalverpflegskosten 18.420 fl., Pforten 14.895 fl. 37 kr., Baureparaturen und Konservationen 12.600 fl., Befoldungen 12.315 fl., Neubauten 11.315 fl., Pöhnungen 9860 fl., Passivrückstände 9583 fl. 34 kr., Stadtbeleuchtung 8000 fl., Pensionen 5728 fl. 66 kr., Straßenreinigung 5000 fl. Deckung des Abganges beim Armenfond und Unvorhergesehenes 3870 fl., Sanität 3860 Gulden, Militärbequartierungs-Kosten 2766 fl. 90 kr., Kanzleierfordernisse 2600 fl., Tivoli 2456 fl. 25 kr. u.) mit 133.273 fl. 34 kr., demnach mit einem Abgange per 25.287 fl. 19 1/2 kr. genehmigt.

Aus dem Motivenberichte des Referenten entnehmen wir, daß die Höhe des Defizits hauptsächlich daher rührt, daß in der Bedeckung die städtischen Gefälle und das Verzehrungssteuererwerbsum um zirka 13.000 fl. hinter dem erwarteten Ertrage blieben, im Erfordernisse aber die Spitalkosten und Schulauslagen bedeutend gestiegen sind. Unter solchen Umständen mußten namentlich die Neubauten auf das allernothwendigste reduziert werden. Ueber die Bedeckung des Defizits wird in der nächsten Sitzung referirt werden.

Nach einer längeren Debatte, an welcher sich der Bürgermeister, v. Kaltenegger, Stedry, Dr. Suppan und der Referent theilnahmen, wird beschlossen, daß bei dieser Gelegenheit auch ein spezifizirter Ausweis über die Kassastände und alle Passivrückstände vorgelegt werden soll.

GN. Peskovic referirt über die Kanzleierfordernisse für das vierte Quartal 1871, die Subvention ans Kinderspital pr. 300 fl. und die Taglöhne für die Stadtwachmannschaft. — Bewilligt.

Vorträge der Bauktion.

GN. Stedry referirt:

a. Das Lizitationsergebnis der Schotter- und Deckmateriallieferung pro 1872 wird mit dem Beifuge genehmigt, daß diese Angelegenheit für das Jahr 1873 rechtzeitig in Angriff genommen und von Seite des städtischen Bauamtes die quantitative Schotterbeistellung genau überwacht werde.

b. Mit Rücksicht auf den Mangel jedweder Konkurrenz und in der Erwägung der jährlich steigenden Materialpreise wird das Lizitationsergebnis der Bau- und Schnittholzlieferung pro 1872 genehmigt mit dem Beifuge, daß das städtische Bauamt für die Herstellung dauerhafter Brücken und deren Beschönerung zu sorgen habe.

c. Für die Zeit der Substituierung eines kranken Lehrers wird dem Supplenten ein Honorar von monatlich 20 fl. bewilligt.

Ueber Antrag des GN. Bürger werden die weiteren Referate der Bauktion und die der Polizei-

fektion angeführt der vorgeschrittenen Zeit und der zahlreichen noch übrigen, heute zu erledigenden unausschießbaren Stücke, für die nächste Sitzung verlag.

Vorträge der Sektionskommission.

H. Dr. Suppan a. wegen Substituierung für einen erkrankten Lehrer; b. Rechnung des Orlschulrathes für die Zeit vom 18. November 1870 bis 18. Dezember 1871; ad a 20 fl. bewilligt; ad b genehmigt.

Dr. Schaffer referirt über einen Erlaß des Landes Schulrathes, worin die Gemeinde aufgefordert wird, binnen 5 Monaten mit dem Baue des neuen Volksschulgebäudes zu beginnen, widrigenfalls damit von Amtswegen vorgegangen werden müßte, und die Kosten durch eine Umlage auf die direkten Steuern des Stadtbezirks heringebracht würden.

In seinem umfangreichen, wiederholt mit sehr lebhaftem Beifalle aufgenommenen Referate gibt der Vortragende zunächst eine Geschichte dieser ganzen Angelegenheit. Er zeigte, daß die Gemeinde längst aus freien Stücken diesen Bau in Aussicht genommen, schon den Platz angekauft und den Bauplan vorbereitet hat, und einzig nur durch die unverantwortliche Verweigerung aller Geldmittel seitens des Landtages bisher an der Ausführung ihres Vorhabens gehindert war. Dies mußte ja dem Landes Schulrathes alles bekannt sein, wo dieselben Männer das große Wort führen, die als Landtagsabgeordnete der Gemeinde alle Geldmittel verweigern, dagegen als Landes Schulrathes sie mit Vorwürfen wegen der Bauverzögerung überhäufen und den Bau zwangweise durchzuführen drohen.

Wenn in dieser Richtung der Vorgang des Landes Schulrathes höchst unbillig und die thatsächlichen Verhältnisse ganz ignorirend ist, so muß dagegen der Weg, welchen der Landes Schulrath zur Ausbringung der Kosten einschlagen will, als ein ungezügelter bezeichnet werden. Nur der Gemeinderath kann Zuschläge zu den l. f. Steuern beschließen und muß überdies ein Landgesetz erwirken, allein der Landes Schulrath darf nicht solche Zuschläge einfach im Verordnungswege decretiren. Da der Landespräsident bestimmender Weise diesen Beschluß nicht sistirt hat, so ist es Sache des Gemeinderathes, den Rekurs an das Unterrichtsministerium zu ergreifen.

Hedner beschließt seine klare und erschöpfende Darstellung mit dem Antrage auf diesen Rekurs und betont, daß darin in erster Linie der gesetzliche Standpunkt zu nehmen sein werde, daß es aber am Platze scheine, bei diesem Anlasse die ganze Vorgangsweise des Landes Schulrathes eingehend zu beleuchten.

Bei der Abstimmung wird der Antrag einstimmig angenommen. Wir kommen auf diesen wichtigen Gegenstand noch ausführlicher zurück.

Es folgt nun noch eine geheime Sitzung, worin eine Reihe von Referaten der Personal-, Rechts- und Finanzsektion erledigt wurde. Schluß um halb 8 Uhr.

Witterung.

Laibach, 24. Jänner.

Trübe, Vormittags Cirrocastroffnung. Temperatur: Morgens 6 Uhr 0.0°, Nachmittags 2 Uhr + 7.1° C. (1871 - 4.5°; 1870 - 1.0°). Barometer 729.52 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Temperatur - 1.3°, um 0.7° über dem Normale. Der gestrige Niederschlag 0.75 Millimeter.

Verstorbene.

Den 23. Jänner. Ursula Milave, Einwohnerin, alt 76 Jahre, in der Tignarvorstadt Nr. 62 an der Lungenschwamm.

Korrespondenz der Redaktion.

Einer der Abonnenten L. S.: Würde jedenfalls benützt werden, nur müssen wir früher um Ihren vollen Namen bitten.

Angekommene Fremde.

Am 23. Jänner.

Elefant. Baron Dienert, I. General, Agram. — Jozsef, Werksbeamter, Weigenfels. — Jurkovic, Förster, Agram. — Prohaz, Handelsm., Agram. — Schmid, Oberkain. — Potodnj, Kärnten. — Reichenberger und Weinberger, Wien. — Dollar, Rudolfswerth. — Clerf, Kronenberg. — Dufschmann, Kreuth. — Kosmal, Pfarrer, und Hodevar, Unterkrain. — Fri. Nummer, Gutsbesitzerin, Tournig.

Stadt Wien. Johr, Neumarkt. — Benedikt, Kaufm., Wien. — Barbo, Biderm.

Mohren. Scheraban, Stein. — Naprecht, Fabrikant, Neumarkt.

Gedenktafel

über die am 29. Jänner 1872 stattfindenden Vizationen.

2. Feilb., Supantische Real., Kostel, 206. Zittich. — 1. Feilb., Javanische Real., Jamma, 206. Krainburg.

Theater.

Heute: Die Prinzessin von Traveznant. Komische Oper in 3 Acten von Popp. Musik von Offenbach.

Wiener Börse vom 23. Jänner.

Staatsfonds	Geld	Ware	Geld	Ware
Spec. Rente, st. Par.	62.90	63. —	1. en. Rente, st. Par.	95. — 95.50
St. d. d. st. in Silber	7.39	73. —		
St. d. d. st. in Silber	6.50	9.50		
St. d. d. st. in Silber	106. —	107. —		
St. d. d. st. in Silber	120. —	121. —		
St. d. d. st. in Silber	147.50	148. —		
Grundentl.-Obl.				
St. d. d. st. in Silber	90. —	91. —		
Kärnten, Krain				
St. d. d. st. in Silber	85. —	86. —		
St. d. d. st. in Silber	80. —	80.75		
St. d. d. st. in Silber	88.50	81. —		
St. d. d. st. in Silber	17.50	78. —		
Actien.				
Nationalbank	867. —	867. —		
Union - Bank	280.50	280. —		
Freibank	3.4	344.50		
St. d. d. st. in Silber	99.0	100.0		
St. d. d. st. in Silber	312.50	3. —		
St. d. d. st. in Silber	285. —	287. —		
St. d. d. st. in Silber	106. —	107. —		
St. d. d. st. in Silber	258. —	262. —		
St. d. d. st. in Silber	137. —	137.50		
St. d. d. st. in Silber	2.10	2215		
St. d. d. st. in Silber	214.20	214.40		
St. d. d. st. in Silber	243. —	245.50		
St. d. d. st. in Silber	263.25	263.75		
St. d. d. st. in Silber	183. —	183.50		
St. d. d. st. in Silber	408. —	410. —		
St. d. d. st. in Silber	207.75	208. —		
St. d. d. st. in Silber	181. —	182. —		
St. d. d. st. in Silber	184.50	185.50		
Pfandbriefe.				
Nation. B. B. verlosst.	90. —	90.20		
Ing. B. B. verlosst.	88.50	89. —		
Ing. B. B. verlosst.	106. —	106.50		
Ing. B. B. verlosst.	87. —	87.50		
Telegraphischer Wechselkurs				
Spez. Rente	62.95		Spez. Rente	
St. d. d. st. in Silber	73. —		St. d. d. st. in Silber	
St. d. d. st. in Silber	886. —		St. d. d. st. in Silber	
St. d. d. st. in Silber	114. —		St. d. d. st. in Silber	
St. d. d. st. in Silber	117. —		St. d. d. st. in Silber	
Zwei Wohnungen,				
neu hergerichtet, mit je vier				
Zimmern und Zugehör, sind				
zu Georgi d. J. ein				
Verkaufsgewölbe				
aber fogleich zu verpachten				
Anfrage alten Markt Nr. 155,				
Tafeltrafik. (41-2)				
Zu Unterjochische				
Haus - Nr. 61 ist eine				
Wohnung,				
bestehend aus drei Zimmern,				
Küche, Speis und Holzlege				
zu Georgi zu verpachten.				
Anfrage daselbst. (42-2)				



Danksagung.

Die trauernden Hinterbliebenen der am 20. d. verstorbenen

Rosalie Kottek geb. Grill

fühlten sich verpflichtet, allen Verwandten, Freunden und Bekannten, welche während der langwierigen Krankheit eine so große Theilnahme an den Tag gelegt haben, so wie auch für die so zahlreiche ehrende Begleitung zur letzten Ruhestätte der theueren Verbliebenen den aufrichtigen, tiefgefühlten Dank hiermit abzugeben. (45)

Allen jenen, die sich am Leidenbegräbnisse der Frau

Therese Pfeifer,
verehelicht gewesenen Kancic,

so zahlreich theiligten, sagen hiermit den verbindlichen Dank

die Hinterbliebenen.

Die heil. Seelenmessen werden morgen den 25. in der Dompfarth, Freitag bei den Kranzianen und Samstag bei St. Peter, jedesmal um 10 Uhr, gelesen werden.

Laibach, 21. Jänner 1872. (47)

Gegen Rheumatismus

diesem allverbreiteten Uebel, dessen eigentliches Wesen bis jetzt so häufig verkannt wird, weshalb auch alle bisher dagegen angewandten Mittel gar keinen oder höchstens nur einen vorübergehenden Erfolg haben konnten, gibt allen an diesem Uebel Leidenden die sicherste und schmerzlose Hilfe an die Hand, die in klarer und überzeugender Weise geschriebene Schrift:

Rheumatismus und Lähmungen. Deren wahre Natur, Ursachen und gründliche Heilung, mittels einer neuen vollständig naturgemäßen und unfehlbaren Methode. Leidenden jeden Grades, Geschlechtes und Alters empfohlen von Dr. Luitpold Reiner. 5. Auflage. Preis brosch. 40 fr. (46)

Vorräthig in **lg. Kleinmayr & F. Bamberg's** Buchhandlung in Laibach.

M. Bollmann's

überlieferte echt amerikanische, sowie Wiener

Nähmaschinen

aller Systeme

steht zu haarend billigen Preisen
en gros & en detail — auch auf Raten
zahlungen — das (57-7)

Nähmaschinen-Depot

von

Franz Detter,

Laibach, Gradišavorstadt Nr. 50,
vis-à-vis der Gendarmerie-Kaserne.



Daselbst sind auch **Maschinenzwirn, Seiden und Nadeln** zu haben.

Heute keine Kegelsaide.

Der König.